

# Die Bundesbahn läßt Tanzzüge fahren

Von Otto Flake

Der bekannte Schriftsteller Dr. Otto Flake ergreift hier das Wort zum Problem des unmoralischen Gelderwerbs des Staates. Er ist außerdem wie wenige berufen, Grundsätzliches auch zur Spielbankfrage zu sagen. Seit ihm Mussolini im Jahre 1927 aus Norditalien, wo er ein Häuschen hatte, auswich, lebt er in Baden-Baden. Aus unmittelbarer Anschauung und Beobachtung, soziologisch, des moralischen und der menschlichen Wirkung nach, konnte er das Problem ausgiebig geradezu an einem Musterbeispiel studieren. Wir geben seinem Beitrag um so lieber Raum, als die darin vertretene Meinung eigentlich die Meinung jedes verantwortungsbewußten Gremiums sein müßte.

Die Bundesbahn läßt Tanzzüge fahren, von der Pfalz zum Bodensee. An den Stationen im Schwarzwald sehen die Bauern taunend die waltenden und winkenden Gaare; die Kommentare der Alten möchte ich nicht hören, die der Jungen kann ich mir denken — die Landwirtschaft ist langweilig, wir wollen in die Städte gehn.

Wenn die fröhlichen Gäste am Schwäbischen Meer ankommen, brauchen sie sich nur auf das bewimpelte Schiff zu setzen, das sie zum Spielbankhotel bringen wird. Die Karole Fasching wie noch nie zieht nicht nur im Januar und Februar durch die deutschen Lande, sie dehnt sich auf die zwölf Monate aus, mit behördlicher Förderung.

Auch ohne statistische Unterlagen kann man ziemlich genau berechnen, aus welcher sozialen Schicht die Leute kommen, die in

den Samba-Express einsteigen: junge Leute, die so gut wie alle im Angestelltenverhältnis stehn und wenig zuzusetzen haben. Sie leben von der Hand zum Mund und in einer Zeit, die dem Spartrieb nicht günstig ist — es fehlt ja doch an allen Ecken, und was man zurücklegt, frißt die Steuer auf.

Mag sein, daß in den Büros des Bahnministeriums ältere Beamte sich die Frage vorgelegt haben, ob ausgerechnet der Staat den leichten Sinn ermutigen sollte; um 1900 wäre gewiß kein Geheimrat auf eine derartige Idee verfallen, das Gefühl für Ernst und Würde hätte sich nicht schlecht empört.

Jedoch, dem Verkehrswesen geht es nicht gut, die Kassen sind leer, und man kann doch wohl nicht einfach verfügen, daß jeder Staatsbürger 200 Mark Reisegeld im voraus zu zahlen und es dann innerhalb eines halben Jahres abzufahren hat — nach dem Beispiel der Kollegen von der Post, die von den Telefonteilnehmern Vorschüsse von 200 bis 300 Mark erheben wollen.

Zwar, der Gedanke, daß der Bürger, wenn er Eisenbahnen und Fernsprechanlüsse haben will, sie gefälligst aus seiner eigenen Tasche finanzieren soll, hat etwas für sich und eröffnet unbegrenzte Perspektiven; aber man darf den Strick auch nicht überspannen, sonst verlangt am Ende die Bauernschaft, die Kreisstadt müsse, wenn sie Wert auf die Milchversorgung lege, dem Kreis zunächst einmal zweitausend Kühe stellen. Die Tanzzüge braucht niemand zu benutzen, wenn sie ihm mißfallen, es wird kein Zwang ausgeübt.

## Ist alles gut, was Geld einbringt?

Geldmachen hat für den Empfindsamen immer einen üblen Beigeschmack, für den robusten nicht. Jener römische Kaiser, dem man die Abgaben aus den Bedürfnisanstalten überreichte, prägte das klassische Wort: Von olet, es riecht nicht, und sprach für alle, die entschlossen sind, nicht zu fragen, woher das Geld kommen mag, falls es nur kommt.

Wenn die Regierungsinstanzen oder die Gemeinderäte, die in derselben Lage sind, den Mut aufbrächten, aus ihrem neuen Grundsatz — gut ist, was Geld einbringt — die Folgerungen zu ziehn, könnte man außerordentliche Summen flüssig machen. Die Lebensfreude oder besser der Lebensgenuß ist eine so unbestreitbare Tatsache geworden, daß sie nur noch auf ihre Organisatoren wartet.

Man gebe den Vergnügungsmanagern freie Hand, erlaube ihnen zum Beispiel, zu-

nächst zwölf moderne Teehäuser im Bundesgebiet einzurichten; in einem Jahr können es schon fünfzig sein, die alle eine glänzende Rente abwürfen, garantiert. Man könnte sie auch Blumenboote nennen — ein Ausdruck, der poetisch-exotische Vorstellungen weckt. Die Erotik, der Komfort, die kulinarischen Bedürfnisse, die Tänze, die Musik, der Alkohol, das alles ist ja da — nur die sinnvolle Kombination steht noch aus.

Welchen Zustrom von Fremden hätte ein Ort, der in hübscher Landschaft ein Etablissement erbaute, das für 200 Mark Eintrittsgeld alles lieferte, was ein Kavalier begehren kann — Souper, Freuden, eine vollgelebte, unbekümmerte Nacht, Sekt oder Champagner wäre im Preis nicht einbegriffen; wer Freude sucht, geht auf Extraspesen ein. An Ladies der Zuvorkommenheit bestände kein Mangel, weit eher ein Ueberangebot; wer die heutigen Auffassungen kennt, zweifelt nicht daran. Uralte Träume von Cythere, wo Jugend, Schönheit, Eleganz und Unbeschwertheit sich vereinigen, würden Wirklichkeit und, Gipfel des Vollkommens, sie brächten allen Partnern Gewinn.

Dem Mut, auszusprechen, daß die antiken Anschauungen vom Eros zurückzukehren beginnen und täglich mehr Fuß fassen, steht die Schämigkeit entgegen, der Blick auf die Wähler, die Furcht vor den bürgerlichen Ehefrauen. Offiziell sind wir noch immer Christen — so sehr, daß eine Reihe von Parteien das Wort Christlich in ihre Formierung übernommen hat.

Bismarck verwarf die Spielbanken, weil er die Würde des Staates zum Maßstab machte. Die Würde des Staates leidet, wenn er unkonsequent handelt. Es geht nicht gut, daß er die Glücksspiele in seinen Gesetzbüchern verbietet, in der Praxis aber sie einem Konsortium gestattet und sich an den Einnahmen beteiligen läßt. Der Maßstab für die christlichen Parteien ist der Wohlstand.

Die Gegenbewegung, der Angriff auf die Spielbanken, setzte nach 1848 ein, als die Nation erstarkte. Bismarck, der die hessischen Provinzen annektierte, zwang Monsieur Blanc, Homburg aufzugeben und sein Glück in Monaco zu versuchen. Er weigerte sich, dem letzten deutschen Roulettebetrieb, dem Baden-Badener, die Spielerlaubnis zu verlängern: am 31. Dezember 1872 hörte sie auf. Daß es auch ohne Glücksspiele ging, bewies dasselbe Baden-Baden, das zwischen 1870 und 1914 seine zweite Blütezeit erlebte.

Man wird einwenden, der Deutsche Bund sei zurückgekehrt und wie damals seien wir von neuem eine kleine Nation, die es sich nicht leisten könne, so solid zu sein: die saubere weiße Weste in Ehren, doch zu diesem Luxus könnten wir uns erst wieder bekehren, wenn es aufwärtsgehe. Das ist eine Auffassung, die mir mißfällt. Beginne ich ein neues Leben, so entschieße ich mich grundsätzlich und von vornherein, die Zähne zusammenzubeißen und auf die minderwertigen, zweifelhaften Hilfsmitteln zu verzichten.

Eine der Folgen des Föderalismus scheint darin zu bestehen, daß die Bewilligung von Spielbankkonzessionen zu den Befugnissen der Einzelstaaten gehört. Sie müßte Sache des Bundes sein. Sonst kommt es dazu, daß wir ein Dutzend oder mehr Spielbanken haben und eines Tages, wenn man sie abschaffen will, Unsummen von Entschädigungen gezahlt werden müssen.

Ich verstehe weder, daß die christlichen Parteien nicht eingreifen, noch daß die Sozialdemokraten unbeteiligt zusehen. Mit Verwunderung lese ich im Interview, das ein Staatschef und Katholik einer Zeitschrift gewährt hat, er halte die Spielbanken für das kleinere Uebel: der Staat kontrolliert das Spiel, verhindern könne man es nicht.

Es ist bemerkenswert, wie leicht der Mensch sich mit ungefähren Argumenten zufrieden gibt. Wenn die Spielbanken zu Kontrollinstanzen erhöht werden, hat jede Gemeinde Anspruch darauf. Denn der Spieltrieb nistet überall. Man müßte zuletzt so viele Spielbanken einrichten, wie es Gemeindehäuser gibt. Oder zum mindesten jede Kreisstadt könnte darauf bestehen.

## Weltgeschichte

Wölfe am Stadtrand von Istanbul

Hamburg. (dpa) Seit Menschengedenken war in Cypern kein Schnee gefallen. Aber am Sonntag bewarfen sich in den Straßen von Nicosia Tausende von Menschen nach Herzenslust mit Schneebällen. Schneeverwehungen behinderten den Verkehr auf der ganzen Insel. In den Vororten von Istanbul hielten am Sonntagmorgen Wölfe, die der Hunger in die unmittelbare Nähe menschlicher Behausungen getrieben hatte. Die Türkei erlebt in diesem Jahr den strengsten Winter ihrer Geschichte. Viele Bauern sind bereits erstarren. Die Schulen auf dem Lande sind geschlossen, und Schneestürme haben bei einer Temperatur von zeitweise minus 10 Grad alles Leben auf dem Lande erstarren lassen. — Auch über Jordanien ist eine ungewöhnlich heftige Kältewelle hereingebrochen. Die Hauptstadt Amman, in welcher der Schnee 30 Zentimeter hoch liegt, war am Sonntag von der Außenwelt abgeschnitten. Die Straßen nach Jerusalem und Damaskus sind unpassierbar und seit vier Tagen kann auf dem Flugplatz von Amman kein Flugzeug mehr starten.

30 Stunden Schneefall über Jerusalem

## Ist Fall Amend

rechts? - keine politische Affäre

In der ministerialen Bürokratie hat man schon seit dem Herbst letzten Jahres, als Dr. Amend noch in einem Luganer Sanatorium zurielung von seinem beiderseitigen schweren Ungenleiden suchte, über seine hochfliegenden Baupläne gesprochen und den 36jährigen Lehrrn, der als Vater des württembergischen Fußballfotos bekannt wurde, voru herrschaftliche Ansprüche gewarnt.

Die umlaufenden Gerichte bringen Amends etwaige Verfehlungen auch mit dem Toto in Verbindung. Dr. Amend bestreitet jedoch ganz entschieden die bezügliche oder andere nenstpflichtverletzungen. Seine Bemühungen, sich in der Wohnungsangelegenheit

genus ist eine so unbestreitbare Tatsache geworden, daß sie nur noch auf ihre Organisatoren wartet.

Man gebe den Vergnügungsmanagern freie Hand, erlaube ihnen zum Beispiel, zu-

## üft Fall Amend

ihrens? - keine politische Affäre

In der ministerialen Bürokratie hat man schon seit dem Herbst letzten Jahres, als Dr. Amend noch in einem Luganer Sanatorium Heilung von seinem beiderseitigen schweren Lungenleiden suchte, über seine hochfliegenden Baupläne gesprochen und den 36jährigen Juherin, der als Vater des württemberg-badischen Fußballs bekannt wurde, vor zu herrschaftlichen Ansprüchen gewarnt.

Die umlaufenden Gerüchte bringen Amends etwaige Verfehlungen auch mit dem Toto in Verbindung. Dr. Amend bestreitet jedoch ganz entschieden diesbezügliche oder andere Dienstpflichtverletzungen. Seine Bemühungen, sich in der Wohnungsangelegenheit reinzuwaschen, die schon seit Ende Dezember Gegenstand von Untersuchungen des württemberg-badischen Rechnungshofes auf Veranlassung des Landesbezirkspräsidenten Dr. Kaufmann waren, haben ihn zu einer wenig korrekten Handlungsweise gegenüber seinen Dienstuntergebenen verleitet, von denen Amend bescheinigt haben wollte, daß der hohe Preis der Baukosten für die von ihm bezogene Wohnung nicht durch ihn verursacht wurde. Der Umfang der Kosten und die erschwerten Umstände, unter denen das staatliche Anwesen Erbprinzenstraße 15 wiederaufgebaut wurde, gestattet aber schließlich die Vermutung, daß die Wohnungsangelegenheit lediglich ein dankbarer Anlaß war, einen Stein ins Rollen zu bringen, der bei mancher Gelegenheit Anstoß erregt hatte.

ten; wer Freude sucht, geht auf Extraspesen ein. An Ladies der Zuvorkommenheit bestände kein Mangel, weit eher ein Ueberangebot; wer die heutigen Auffassungen kennt, zweifelt nicht daran. Uralte Träume von Cythere, wo Jugend, Schönheit, Eleganz und Unbeschwertheit sich vereinigen, würden Wirklichkeit und Gipfel des Vollkommenen, sie brächten allen Partnern Gewinn.

Dem Mut, auszusprechen, daß die antiken Anschauungen vom Eros zurückzukehren beginnen und täglich mehr Fuß fassen, steht die Schämigkeit entgegen, der Blick auf die Wähler, die Furcht vor den bürgerlichen Ehefrauen. Offiziell sind wir noch immer Christen — so sehr, daß eine Reihe von Parteien das Wort Christlich in ihre Formierung übernommen hat.

Bismarck verwarf die Spielbanken, weil er die Würde des Staates zum Maßstab machte. Die Würde des Staates leidet, wenn er unkonsequent handelt. Es geht nicht gut, daß er die Glücksspiele in seinen Gesetzbüchern verbietet, in der Praxis aber sie einem Konsortium gestattet und sich an den Einnahmen beteiligen läßt. Der Maßstab für die christlichen Parteien ist der Wohlanstand. Ob Bismarcksche oder christliche Haltung, beide stimmen darin überein, daß sie dem Staat den Anschein, als fördere er aktiv, als Initiant, die Verschleuderung des Einkommens, ersparen wollen. Er erhebt Vergnügungssteuern, aber die Vergnügen soll er nicht selbst ins Leben rufen.

Man wird zugeben, daß das eine wohlwollere und richtige Auffassung ist. Die deutschen Spielbanken mochten in die Zeit vor 1870 passen; jedes Mitglied des Deutschen Bundes war souverän, und die meisten gehörten der Kategorie der Kleinstaaten an, wenig geachtet und nicht verpflichtet, das Gesicht zu wahren. Die Franzosen hatten schon anfangs der dreißiger Jahre die Spielhöhlen in ihrem Land geschlossen, doch im romantischen Rheingau oder im Schwarzwald waren sie ihnen angenehm.

am Sonntag bewarfen sich in den Straßen von Nicosia Tausende von Menschen nach Herzenslust mit Schneebällen. Schneeverwehungen behinderten den Verkehr auf der ganzen Insel. In den Vororten von Istanbul haulten am Sonntagmorgen Wölfe, die der Hunger in die unmittelbare Nähe menschlicher Behausungen getrieben hatte. Die Türkei erlebt in diesem Jahr den strengsten Winter ihrer Geschichte. Viele Bauern sind bereits erfroren. Die Schulen auf dem Lande sind geschlossen, und Schneestürme haben bei einer Temperatur von zeitweise minus 30 Grad alles Leben auf dem Lande erstarren lassen. — Auch über Jordanien ist eine ungewöhnlich heftige Kältewelle hereingebrochen. Die Hauptstadt Amman, in welcher der Schnee 30 Zentimeter hoch liegt, war am Sonntag von der Außenwelt abgeschnitten. Die Straßen nach Jerusalem und Damaskus sind unpassierbar, und seit vier Tagen kann auf dem Flugplatz von Amman kein Flugzeug mehr starten.

### 30 Stunden Schneefall über Jerusalem

Jerusalem. (UP) Ueber Jerusalem ging am Sonntag und in der Nacht zum Montag ein 30 Stunden dauernder Schneefall nieder, der eine etwa 30 Zentimeter starke Schneedecke zurückließ. Für mehrere niedrig gelegene Gebiete Palästinas war es am Sonntag das erste Mal seit Menschengedenken, daß es dort schneite. Selbst die Gebiete am Toten Meer, die etwa 200 Meter unterhalb des Meeresspiegels liegen, wurden in eine Schneedecke eingehüllt. Nur in den Jahren 1929 und 1931 war in einigen Gebieten Palästinas schon einmal Schnee gefallen.

### Flugzeug in einen Kanal gestürzt

Brüssel. (UP) Ein im Dienste der belgischen Luftstreitkräfte stehendes Jagdflugzeug vom Typ Spitfire stürzte am Montagvormittag